



**WINTERHILFE
FÜR NOTLEIDENDE
IN OSTEUROPA UND ZENTRALASIEN**

Persönlich Nicolai Costina | Tadschikistan «Christen haben mir das Leben gerettet» | WKM Perspektiven für Jugendliche | Indien Licht am Ende des Tunnels | Schweiz Aufstehen gegen den Menschenhandel



Gedanken über die Entwicklungshilfe

Liebe Missionsfreunde

Trotz enorm hoher Geldflüsse hat die Entwicklungshilfe in weiten Teilen der Welt nicht die erwünschte Wirkung erzielt. Das ist hinlänglich bekannt und wird viel diskutiert und auch kritisiert. Im Kreuzfeuer der Kritik steht nicht die Not- und Katastrophenhilfe, sondern die Entwicklungshilfe.

Was läuft falsch? Was müsste besser gemacht werden? Wie geht die Christliche Ostmission (COM) die Herausforderung an?

Die COM transferiert keine modernen Technologien, die dann wegen fehlender Infrastrukturen vor Ort mehr Schaden anrichten als der Bevölkerung nützen. Unser Schwerpunkt liegt bei der Unterstützung einzelner Menschen. Wir helfen mit Ausbildung und mit dem Vermitteln von Fachwissen. In unseren Projektländern bilden wir Trainer aus, die ihre Leute schulen. So entstehen dort eigene, integrierte Ideen, welche die Menschen vor Ort umsetzen können. Dadurch können neue Lebensgrundlagen geschaffen und die Armut bekämpft werden. In unserer Zeitschrift «Ostvision» berichten wir immer wieder davon.

Als Christliche Ostmission stellen wir uns die Frage: Wie hat Gott den Menschen gedacht? Ist er von der Bibel her gesehen nicht ein Wesen, das denken und kreativ sein kann, das sich entscheiden und Verantwortung übernehmen kann? Von diesem freiheitlichen Menschenbild gehen wir aus und begegnen den Menschen mit viel Respekt. Immer wieder erleben wir, wie Menschen von schwierigen Umständen frei und in der Folge fähig werden, sich positiv zu verändern. Sie entwickeln Zuneigung zu anderen Menschen, entfalten Initiative und fassen Mut, aufbauend in die Gesellschaft hineinzuwirken.

Zusammenfassend hier einige Glaubensgrundsätze, die uns in der Entwicklungshilfe leiten:

- Keine Finanzierung eines Entwicklungsprozesses, sondern Wissensvermittlung. Wir glauben, dass es unmöglich ist, ein Land von aussen zu entwickeln. Länder entwickeln sich von innen. Die Verantwortung für die Entwicklung und die Bekämpfung der Armut liegt im Land selbst. Es ist ein langer Weg, aber vielleicht der einzige, der nachhaltig ist.
- Unsere Grundlage ist das christlich-biblische Menschenbild. In ihm liegt Potenzial zu einem freiheitlichen und friedlichen Weg positiver Veränderung.
- Wir rechnen damit, dass Menschen ihre eigene Identität und ihr Potenzial für ein lebenswertes Leben bis an dessen Ende erkennen und umsetzen. Solches Leben ist geprägt von gegenseitigem Respekt und Hilfsbereitschaft.
- Positive Veränderungen, die wir bei Menschen erleben, sind wichtige Kriterien für die Bewertung unserer Projekte.

Für Ihr Interesse, Ihr Mitdenken und Ihre Unterstützung danken wir Ihnen von Herzen. Schön, dass wir mit Ihnen zusammen in Gottes Auftrag wirken dürfen. Freuen Sie sich mit uns, wenn wir dabei eindrucksvolle Veränderungen erleben.

Günther Baumann
Beauftragter des Stiftungsrates

wird monatlich herausgegeben von der
CHRISTLICHEN OSTMISSION (COM),
Worb

Nr. 594: November 2021
Jahresabonnement: CHF 15.–

Redaktion: Gallus Tannheimer (GT),
Beatrice Käufeler (BK), Petra Schüpbach (PS),
Christine Schneider (CS), Thomas Martin (TM)

**Korrespondent Osteuropa
und Zentralasien:** Danik Gasan

Adresse: Christliche Ostmission
Bodengasse 14
3076 Worb BE
Telefon: 031 838 12 12
Fax: 031 839 63 44
E-Mail: mail@ostmission.ch
Internet: www.ostmission.ch

Postkonto: 30-6880-4
IBAN: CH36 0900 0000 3000 6880 4

Bankkonto: Bank SLM
16 0.264.720.06

Kontrolle der Bücher:
Unico Treuhand AG, Burgdorf

Spenden sind in allen Kantonen steuerabzugsberechtigt. Nähere Auskünfte erteilt unser Sekretariat. Gehen für ein Projekt mehr Spenden als benötigt ein, werden diese für ähnliche Zwecke eingesetzt.

Bildquelle: COM
Wenn nicht anders vermerkt, haben die abgebildeten Personen keinen Zusammenhang mit den erwähnten Beispielen.

Gestaltung: Thomas Martin

Druck: Stämpfli AG, Bern

Papier: Das Magazin ist auf chlorfrei gebleichtem und FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Geschäftsleitung:
Gallus Tannheimer, Missionsleiter
Beat Sannwald, Projektleiter

Stiftungsrat:
Mario Brühlmann, Orpund, Präsident
Pfr. Thomas Hurni, Madiswil, Vizepräsident
Lilo Hadorn, Selzach
Thomas Haller, Langenthal
Pfr. Matthias Schürmann, Reitnau
Stefan Zweifel, Worben

Beauftragter des Stiftungsrates:
Günther Baumann

Verfasser:
S. 4–7: CS | S. 8–9: CS | S. 10–11: BK



Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung Ehrenkodex attestiert eine umfassende Qualität der Arbeit sowie einen sorgsamen Umgang mit Spendengeldern.



Nicolai Costina

Moldawien



MENSCHEN

unterwegs mit uns



Nicolai Costina leistet humanitäre Hilfe unter der jüdischen Bevölkerung Chisinaus. Die Christliche Ostmission finanziert diesen Dienst.

In Chisinau leben nur noch wenige Juden. Es sind zumeist alte Leute, die einsam und arm ihren Lebensabend verbringen. Diesen Menschen darf ich helfen – mit der Unterstützung der Christlichen Ostmission (COM).

Ich wurde 1974 in der Ukraine geboren, die damals Teil der Sowjetunion war. Mein Vater war Jude, doch ich wuchs christlich auf. Wir führten ein bescheidenes Leben, aber waren zufrieden. Ich wurde Ingenieur und arbeitete im Fernheizkraftwerk der Stadt Kiew.

etwas über Juden in Moldawien, aber wir streckten unsere Fühler aus. Wir begannen, Namen von Juden zu sammeln und diese Menschen zu besuchen. Mit der Zeit wuchs unsere Liste auf 400 Namen. Viele waren einst gut situiert gewesen, zum Beispiel als Ärzte, Lehrer oder Ingenieure. Heute sind die meisten einsam und verarmt. Wir besuchten sie regelmässig und dank Geldern aus Amerika konnten wir auch materiell helfen. Dann aber eröffnete mir die Amerikanerin, dass sie den Dienst einstellen müsse. Das war bitter. Mit mir beteiligte sich auch meine Kirchgemeinde an dieser Arbeit. Wir setzten unsere Besuche bei den Juden fort, aber Hilfsgüter verteilen konnten wir nicht mehr. Umso grösser war unsere Freude, als die COM in die Bresche sprang.

Um die Familie zu versorgen, arbeite ich als Masseur und meine Frau betreibt bei uns in der Wohnung einen Coiffeursaloon. In guten Monaten verdienen wir etwa 500 Franken. Hier in Moldawien seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, ist schwierig. Trotzdem bleibt für mich der Dienst am jüdischen Volk das Wichtigste, dafür lebe ich. Ich bringe den Menschen Lebensmittel oder auch Medikamente, begleite sie bei Arztbesuchen oder übernachtete auch einmal bei einem Kranken. Die Hilfe wird sehr geschätzt. «Nicolai, wir sind so froh, dass wir dich haben!», höre ich immer wieder.

«Für mich bleibt der Dienst am jüdischen Volk das Wichtigste, dafür lebe ich.»

Als die Sowjetunion zusammenbrach, strömten viele ausländische Christen ins Land, um zu missionieren. Meine Kirche beteiligte sich und so kam es, dass auch ich aktiv wurde und über Umwege in Chisinau landete. Hier traf ich eine betagte Amerikanerin, die eine Hilfsorganisation hatte und mich zur Mitarbeit einlud. Daneben belegte ich Fernkurse an einer Bibelschule. In jener Zeit lernte ich Olga kennen, die meine Frau wurde. Inzwischen haben wir vier Kinder.

Die Amerikanerin träumte mehrmals, wie Gott ihr sagte, sie solle dem jüdischen Volk dienen. Niemand von uns wusste damals

WINTERHILFE

FÜR NOTLEIDENDE IN
OSTEUROPA UND ZENTRALASIEN



TADSCHIKISTAN

«CHRISTEN HABEN MIR DAS LEBEN GERETTET»

«Die Lebensmittel und vor allem die Kartoffeln sind eine riesige Hilfe. Nun weiss ich, dass meine Kinder und ich nicht hungern werden. So kann ich mich auf meine Ausbildung konzentrieren und hoffentlich bald arbeiten.»

Die 36-jährige Mavlja ist eine von vielen Notleidenden, die von der Winterhilfe der Christlichen Ostmission (COM) profitieren. Die Mutter lebt mit ihren Kindern momentan in einem christlichen Rehabilitationszentrum für Frauen in der tadschikischen Hauptstadt Duschanbe.

Mavlja war eines von zwölf Kindern, ihre Mutter war Alkoholikerin und führte ein liederliches Leben, ihr Vater war körperlich be-

hindert. Als Mavlja drei war, verschwand ihre Mutter. Der Vater war mit den Kindern völlig überfordert. Er verbrachte seine Tage mit Betten in der Moschee. Man kannte ihn dort und manche gaben ihm Almosen. Davon kaufte er Lebensmittel. Schliesslich aber platzierten die Behörden die Kinder in Waisenhäusern.

Ein ständiger Kampf

Für Mavlja brachen schreckliche Jahre an. «Im Waisenhaus wurde immer gekämpft, insbesondere ums Essen», erinnert sie sich. «Das Schlimmste aber war: Die Betreuer erinnerten uns ständig daran, dass niemand uns wollte und niemand kommen und für uns einstehen würde.» Die Erinnerungen lassen Mavljas Tränen fliessen. Glücklicherweise war sie nur in der Schule, wo es weder Kämpfe noch Schläge gab.



Mit 17 musste Mavlja das Heim verlassen. Was nun? Sie kam in einer Berufsschule unter und wurde Konditorin. Weil sie danach keine Arbeit fand, folgte sie einer Freundin nach Moskau. Aus dem erhofften guten Leben dort wurde aber nichts. Sie arbeitete für wenig Geld in einer Restaurantküche und kam mehr schlecht als recht über die Runden.

Dann traf sie einen jungen Landsmann. Die beiden verliebten sich und wollten heiraten. Dazu kehrten sie nach Tadschikistan zurück. Sie mussten nämlich Mavljas ältesten Bruder finden. Gemäss islamischem Brauch muss der Vater eines Mädchens zur Heirat seinen Segen geben. Ist dieser gestorben, fällt die

Aufgabe ihrem Bruder zu. Ohne diesen Segen gilt eine Ehe als illegal, selbst wenn sie offiziell beurkundet ist. Trotz intensiver Suche fanden sie den Bruder nicht. Also konnten sie nicht heiraten. Trotzdem blieben sie zusammen.

Geschlagen und bedroht

Mavlja fand Arbeit in einer Bäckerei, der Mann in einer Autowaschanlage. Es ging ihnen nicht schlecht. Bald aber begann er zu trinken. Erst als Mavlja ihr erstes Kind gebar, versprach er, damit aufzuhören. Bald zeigte sich, dass mit dem Kind etwas nicht in Ordnung war. Das brachte den jungen Vater aus dem Gleichgewicht und er begann, wieder

Wenn wir Schweizerinnen und Schweizer uns fragen, was wir essen sollen, geht es meistens um die Menüwahl. Im Osten Europas und in Zentralasien hingegen sorgen sich viele, ob überhaupt etwas auf den Tisch kommt. Die Armut ist riesig. Unzählige wissen buchstäblich nicht, wie sie überleben sollen.

Die Christliche Ostmission (COM) handelt. In Moldawien, Belarus, Russland und der Ukraine sowie in Tadschikistan, Usbekistan, Kirgistan und Turkmenistan verteilt sie diesen Herbst 500 Tonnen Kartoffeln. In einigen Ländern kommt Holz oder Kohle zum Heizen dazu.

Im Blick hat die COM Behinderte und Kranke, Betagte, Alleinerziehende sowie kinderreiche Familien. Bei der Verteilung der Hilfsgüter arbeitet sie eng mit langjährigen Partnern in den einzelnen Ländern zusammen: lokalen Hilfsvereinen, Kirchgemeinden und auch Sozialämtern.

Helfen Sie mit, damit verzweifelte Menschen in Osteuropa und Zentralasien Unterstützung bekommen und den kommenden Winter überstehen.



CHF 120.-

LEBENSMITTEL für eine Familie für einen Monat



CHF 45.-

LEBENSMITTEL für Alleinstehende für einen Monat



CHF 270.-

1 Tonne **HEIZKOHLE**



CHF 50.-

3 Kubikmeter **BRENNHOLZ**



«Es gibt einen Gott, der mich liebt und es gut mit mir meint.»

zu trinken. Um zu überleben, wollte Mavlja arbeiten gehen. Das machte den Mann wütend. Sie nahm trotzdem eine Stelle an und darauf brannten ihm die Sicherungen durch: Er schlug sie und drohte, sie zu töten.

Diebstahl brachte ihn schliesslich ins Gefängnis. Dort tötete er einen anderen Häftling, worauf er eine lange Strafe kassierte. Mavlja hielt zu ihm, besuchte ihn, brachte Essen und Kleider. Sie liebte ihn immer noch und hoffte, dass er sich bessern werde. Dann kam der Tiefpunkt: Samt Kindern landete sie auf der Strasse, weil sie die Miete nicht bezahlen konnte. «Lass mich einfach in Ruhe!», war die Reaktion ihres Mannes im Gefängnis.

Christen als letzte Hoffnung

Mavlja war verzweifelt. «Am besten bringe ich mich um», ging es ihr durch den Kopf. Dann aber erinnerte sie sich an Christen, die in die Berufsschule gekommen waren und erzählt hatten, dass Gott einem selbst in der grössten Not helfen könne.

Mit ihren Kindern im Schlepptau klopfte sie an die Tür der Baptistenkirche. Sie wurden willkommen geheissen und bekamen Tee, Essen und eine Schlafgelegenheit. Am nächsten Tag wurde die kleine Familie ins Rehabilitationszentrum gebracht.

«Ich bin unendlich dankbar, hier zu sein», versichert Mavlja. «Die Christen haben mir das Leben gerettet. Sie sind liebevoll und ermutigen mich. Nun besuche ich einen Nähkurs. Ich bin froh, dass ich hier etwas lerne, womit ich den Lebensunterhalt bestreiten kann.»

Die COM unterstützt das Zentrum und hilft den Frauen mit Kartoffeln und anderen Lebensmitteln. «Zu wissen, dass ich mich für ein paar Monate nicht sorgen muss, ob ich den Kindern Essen auf den Tisch stellen kann, erleichtert mich sehr», erklärt Mavlja. «Danke allen, die die Hilfe möglich machen. Durch sie habe ich wieder Tritt gefunden und kann meinen Kindern eine bessere Zukunft ermöglichen. Es stimmt: Es gibt einen Gott, der mich liebt und es gut mit mir meint.»



«Nur» ein Sack Kartoffeln, aber für Mavlja und ihre Kinder ein Zeichen der Hoffnung.



«Ihre Hilfe ist sehr wichtig für uns.

Die Kartoffeln strecken wir, damit sie den ganzen Winter reichen. Auch die anderen Sachen wie Öl und Teigwaren helfen sehr, etwa zwei Monate werden wir davon zehren. Danke von Herzen, dass Sie nicht nur Mitleid haben mit Notleidenden, sondern Hilfe leisten. Damit bringen Sie Licht in unseren Alltag und zeigen uns etwas von Gottes Reich.»

Igor und Olga E., beide 34, Belarus

Olga ist blind, ihr Mann Igor sieht noch etwa 10%. Er arbeitet mit Blinden, zeigt ihnen, wie Smartphone-Apps ihren Alltag erleichtern können. Olga findet keine Arbeit. Neben seinem bescheidenen Lohn erhalten die beiden eine Invalidenrente, die etwa 130 Franken entspricht.



«Das Paket mit Lebensmitteln ist äusserst wertvoll für uns.

Die Sachen reichen für drei oder gar vier Wochen. In dieser Zeit werde ich mir keine Sorgen machen müssen, wie ich meine Enkelkinder satt bekomme. Ich weiss gar nicht, wie ich ohne eure Unterstützung klarkommen sollte. Ich danke Gott Tag und Nacht, dass er Menschen in der Schweiz dazu bewegt hat, uns beizustehen.»

Liudmila Z., 54, Ukraine

Die Rentnerin zieht ihre Enkelkinder gross, seit ihre Tochter – die Mutter der Mädchen – an Krebs starb. Es ist eine riesige Last für die Frau. Ihre Altersrente reicht knapp für Strom, Wasser und die Heizkosten.



«Noch nie habe ich solche Mengen Brennholz gesehen,

noch nie gleich mehrere Säcke Kartoffeln gehabt! Es ist eine riesige Erleichterung. Danke, dass Sie in der fernen Schweiz Opfer bringen, damit Arme wie wir essen können und warm haben.»

Inna M., 40, Moldawien

Die alleinerziehende Mutter von vier Kindern arbeitet als Tagelöhnerin in der Landwirtschaft. Der Winter, wo niemand Arbeitskräfte sucht, ist für sie besonders hart.



PERSPEKTIVEN FÜR JUGENDLICHE

Der Weg ins Erwachsenenleben ist für Jugendliche aus sozial schwachen Familien äusserst schwierig. Zuhause haben sie weder Vorbilder, noch bekommen sie Unterstützung. Die Christliche Ostmission ermutigt und fördert sie bei der Berufswahl.

Die Christliche Ostmission (COM) hat verschiedene Massnahmen eingeleitet, die alle zum Ziel haben, dass Jugendlichen aus schwierigen Verhältnissen der Schritt ins Erwachsenenleben gelingt. Es fängt bei der Berufsorientierung an, die in den Tageszentren neu angeboten wird. Danach geht es um Unterstützung im Entscheidungsprozess und bei Bewerbungen für eine Berufsausbildung. Um einen Beruf zu erlernen, besucht man in Moldawien eine Berufsschule, Lehren wie in der Schweiz gibt es nicht.

Seit Anfang 2021 arbeitet Ina Bulgac als Berufsberaterin im Projekt «Wir Kinder von Moldawien». Sie sensibilisiert und schult die Ehrenamtlichen in den Tageszentren, denn sie sind die Bezugspersonen der Jugendlichen. Bisher haben sie sich auf die Betreuung kleinerer Kinder konzentriert, nun lernen sie, auch an die längerfristigen Perspektiven ihrer Schützlinge zu denken. Ina Bulgac besucht sie, stellt ihnen Material zur beruflichen Orientierung zur Verfügung und schult sie in dessen Anwendung.

Ohne Ausbildung keine Chance

Dieser neue Arbeitszweig ist äusserst wichtig, wie Ina Bulgac betont: «Werden sie nicht ermutigt und motiviert, sehen junge Menschen aus sozial schwachen Familien keinen Nutzen in einer Berufsausbildung. Für viele ist die Schule ein Ort, wo sie ausgegrenzt



wurden und nie ein Erfolgserlebnis hatten. Entsprechend haben sie wenig Lust, weiter zur Schule zu gehen. In vielen Fällen sehen auch die Angehörigen den Wert einer Ausbildung nicht. Die Jungen sollen arbeiten und Geld nach Hause bringen, meinen sie.» Dabei haben Jugendliche ohne Ausbildung auf dem Arbeitsmarkt miserable Aussichten.

«Es gibt Hoffnung für Moldawien und für die Menschen hier, wenn Jugendliche eine Ausbildung bekommen.»

Entscheiden sich Jugendliche doch für eine Ausbildung, sind weitere Herausforderungen zu meistern. Sie müssen an einen anderen Ort ziehen und leben in der Regel in einem Wohnheim. Das tragende Beziehungsnetz, das sie im Tageszentrum hatten, ist auf einmal weg. Obschon sie dort über die Jahre viel gelernt und christliche Werte mitbekommen

haben, sind sie in ihrer Persönlichkeit noch nicht gefestigt. Allzu leicht kann es passieren, dass sie durch neue Bekannte schlecht beeinflusst werden und auf Abwege geraten. Wo immer möglich wird darum versucht, Kontakte zu Kirchgemeinden am neuen Wohnort herzustellen, wo Jugendliche Anschluss finden könnten.

Christen müssen Vorbilder sein

Entscheidend ist aber, dass schon in den Tageszentren eine gute Basis gelegt wird und dafür brennt Ina Bulgacs Herz. Sie erklärt: «Unsere Gesellschaft befindet sich in einer grossen Krise, weil viele im Auswandern die einzige Lösung sehen. Ich wünsche mir so sehr, dass wir mithelfen können, hier im Land Perspektiven zu schaffen. Es gibt Hoffnung für Moldawien und für die Menschen hier, wenn Jugendliche eine Ausbildung bekommen. Das ist der Schlüssel, der ihnen den Einstieg ins Berufsleben ermöglicht und ihnen die Chance gibt, genug zum Leben zu verdienen. Ebenso wichtig ist, dass die jungen Menschen einen festen Halt im Leben finden. Auch dafür setzen wir uns im Projekt «Wir Kinder von Moldawien» ein, indem wir Jugendlichen christliche Werte und Prinzipien vorleben und sie ermutigen, wo immer wir das können.»



Ina Bulgac

Berufsberaterin im Projekt
«Wir Kinder von Moldawien»



Die Berufswelt bietet Perspektiven, wenn Jugendlichen der Einstieg gelingt.



LICHT

AM ENDE

DES TUNNELS

INDIEN

Menschenhändler sind skrupellos. Gezielt suchen sie Mädchen und Frauen, die in Schwierigkeiten stecken, und bieten Hilfe an. So gewinnen sie das Vertrauen ihrer Opfer. Ihr wahres Gesicht zeigen sie erst, wenn sie jemanden in der Falle haben.

Keerthi* war 16-jährig, als ihre Eltern beschlossen, sie mit einem Verwandten zu verheiraten. So wäre sie gut versorgt, sagten sie sich. Zudem war die geforderte Mitgift erträglich. Seit 1961 (!) ist die Praxis der Mitgift in Indien gesetzlich verboten, doch die Wirklichkeit sieht ganz anders aus. Nach wie vor erwartet die Familie des Bräutigams eine Mitgift. Diese richtet sich nach Alter, Aussehen, Hautfarbe und Erziehung der Braut sowie nach Einkommen, Kaste und Zukunftschancen des Mannes. Für die Familie der Braut können die Forderungen eine grosse Belastung sein.

Keerthi freute sich nicht, verheiratet zu werden, aber sie fügte sich. Sie wusste, dass es vielen Mädchen in ihrem Alter ähnlich erging. Die Hochzeit fand statt und bald kehrte der Alltag ein. Dieser entpuppte sich als Qual: Um vier Uhr morgens musste Keerthi aufstehen und ihrer Schwiegerfamilie zu Diensten stehen. Von früh bis spät plagte sie sich im Haushalt ab. Es war zu viel für die junge Frau. Ihr Ehemann hatte kein Verständnis für ihre Not, sondern ärgerte sich und fing an, sie zu misshandeln.

Nach einiger Zeit hielt es Keerthi nicht mehr aus. Sie packte ihre wenigen Sachen und kehrte zu ihren Eltern zurück. Im Dorf wurde sie deswegen verspottet und verachtet. Einen Ehemann zu verlassen, gehört sich nicht in Indien, selbst wenn man misshandelt wird. Keerthi litt unter den verachtenden Blicken, aber sie schwieg.

Eine Frau kam hie und da zu Besuch. Sie sprach von eigenen Kämpfen, aber tröstete die Familie auch und meinte, alles werde wieder gut. Einmal fragte sie Keerthi, ob



**MENSCHENHANDEL
IST GRAUSAM
SCHWEIGEN AUCH!**

sie mit ihr nach Mumbai kommen wolle, es gebe dort Arbeit. «Das ist meine Chance», sagte sich Keerthi. Sie würde der Familie helfen und der Verachtung im Dorf entkommen können. Also willigte sie ein.

Gefangen

Der vermeintliche Ausweg war eine Falle. In Mumbai wurde Keerthi in ein Bordell im Rotlichtviertel Kamathipura gebracht und eingesperrt. Ihre Begleiterin, die sich als Bordellbesitzerin entpuppte, eröffnete ihr, dass sie sich prostituieren müsse. Keerthis Schock war riesig. Sie fühlte sich verraten und verloren. Was sollte sie nur tun? Sie kannte niemanden in Mumbai und verstand die lokale Sprache Maharati nicht. Es ging nicht lange und der erste Freier betrat das Zimmer. Keerthi war ihm ausgeliefert und wurde vergewaltigt. Es war die erste von vielen Vergewaltigungen. Je mehr Keerthi über sich ergehen lassen musste, desto wertloser fühlte sie sich. Mit der Zeit glaubte sie selbst, dass es für sie keinen Ausweg gebe und dass sie es nicht wert sei, jemals einer anderen Arbeit nachzugehen. Ihren Eltern hingegen erzählte sie, sie habe eine gut bezahlte Arbeit. Die Wahrheit wäre zu schmerzhaft gewesen und hätte noch mehr Schande über sie gebracht. Doch jede Notlüge fühlte sich an wie ein Stachel, der sich in ihr Herz bohrte.

Erneut betrogen

Als sie einmal ihre Eltern besuchte, lernte sie einen Mann namens Amal* kennen. Die beiden verliebten sich und Hoffnung auf ein an-

deres Leben erwachte in Keerthi. Später heirateten sie und bekamen zwei Kinder. Alles ging gut, bis auskam, dass Amal bereits verheiratet war. Es zerriss Keerthi das Herz. Wieder war sie betrogen und verraten worden – und das von Amal, den sie liebte! Jetzt hatte sie nur noch einen Ort, wo sie mit ihren Kindern hingehen konnte: zurück ins Rotlichtviertel.

Erstmals erlebte sie, dass sie weder verurteilt noch verachtet wurde. Vielmehr spürte sie Anteilnahme und Liebe.

Hoffnungsschimmer

Das Leben dort war Keerthi vertraut. Freier zu «bedienen» war schlimm, aber sie hatte gelernt, es zu erdulden. Doch sie fühlte sich wie in einem dunklen Loch und sah keinen Ausweg.

Eines Tages lernte sie Madhavi kennen, eine junge Frau, die für die lokale Partnerorganisation der COM tätig ist. Madhavi half Keerthi, eine Unterkunft für ihre Kinder zu finden, wo sie gut betreut werden. Dann erzählte sie vom Tageszentrum und dass dort auch Mütter Hilfe bekommen. Keerthi fasste Mut und ging hin. Dem ersten Besuch folgten weitere. Nach und nach fasste sie Vertrauen zu den Mitarbeiterinnen und fing an zu erzählen. Erstmals erlebte sie, dass sie weder verurteilt noch verachtet wurde. Vielmehr spürte sie Anteilnahme und Liebe. Das tat ihr unendlich gut.

Nach mehreren Beratungsgesprächen boten die COM-Partner Keerthi einen Platz in ihrem Schutzhaus an. Dort könne sie ihre Vergangenheit aufarbeiten und Fertigkeiten erlernen, die ihr helfen würden, eine andere Arbeit zu finden. Keerthi hat den Schritt gewagt und ist aus dem Rotlichtviertel weg ins Schutzhaus gezogen. Sie ist auch regelmäßig in Kontakt mit ihren Kindern. Möge Gott Keerthi Mut und Kraft geben für ihren neuen Weg und sie aufrichten.

Die Christliche Ostmission (COM) engagiert sich seit 2012 für Prostituierte im Rotlichtviertel Kamathipura in Mumbai. Die allermeisten Frauen, die sich prostituieren, tun dies unter Zwang. Viele sind Mütter und haben ihre Kinder bei sich im Bordell. Die COM bietet ihnen Beratung, Schulung und Hilfe beim Ausstieg aus der Prostitution an. Ihre Kinder werden in einem Tageszentrum, das zum COM-Projekt gehört, betreut und ganzheitlich gefördert. Zu ihrem Schutz stehen den Kindern auch Nachtunterkünfte zur Verfügung, und zwar je eine für Mädchen und Buben.

*Namen wurden zum Schutz der Betroffenen geändert.

AUFSTEHEN GEGEN DEN MENSCHENHANDEL

Die Christliche Ostmission trägt den Kampf gegen Menschenhandel auf die Strasse. Für den **Samstag, 24. September 2022**, planen wir eine Grosskundgebung auf dem Bundesplatz in Bern. Vorgängig wird ein Umzug stattfinden. Wahrgenommen und gehört werden wir nur, wenn viele dabei sind. Kommen darum auch Sie am 24. September nach Bern!

Dass auch in der Schweiz Menschenhandel geschieht, dass selbst hier gehandelte Menschen ausgebeutet werden, wissen viele nicht. Das wollen wir ändern – gemeinsam mit Ihnen. Damit soll der Druck auf die Politik wachsen. Opfer des Menschenhandels sollen mehr Hilfe bekommen, Täter müssen zur Rechenschaft gezogen werden.



MENSCHENHANDEL
IST GRAUSAM
SCHWEIGEN AUCH!

**GROSSKUNDGEBUNG
IN BERN** SAMSTAG
24. SEPTEMBER 2022